

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 82.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Ausstellung ins Haus wörtlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 12. April 1880. — Morgen: Hermengild.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Die innere Lage.

Heute soll die Generaldebatte über die Budgetvorlage geschlossen werden, nachdem in deren bisherigem Verlaufe weit mehr über Ausgleich und Nationalitätenfrage, als über den eigentlichen finanziellen Kern der betreffenden Vorlage die Rede war. Es muß demnach auch für die mit der inneren Entwicklungsgeschichte Oesterreichs weniger vertrauten Beobachter den Anschein gewinnen, daß von dem Ergebnis dieser Debatte die definitive Entscheidung über die sachliche Deutung jener Ausgleichs- und Gleichberechtigungssphrasen abhängt, welche vom Coalitionsystem Laaffes ganz unnötigerweise in den Vordergrund des politischen Lebens geschoben wurden. Allerdings nur vorübergehend und für kurze Zeit, denn schon nach den bisherigen Anläufen zu einer allgemeineren Formulierung der autonomistischen Wünsche wird sich wohl keine Regierung bereit finden, die Unterstützung der Autonomisten um einen Preis zu erkaufen, welcher einer völligen Vernichtung nicht nur der Großmachtstellung Oesterreichs, sondern geradezu einer Zersplitterung des habsburgischen Einheitsstaates gleichbedeutend wäre. Wir erinnern nur an die Forderungen des national-clericalen steiermärkischen Abgeordneten Hermann, welcher das Hauptgewicht der Regierung in die Hände der im Einvernehmen mit der Landesvertretung ernannten Landespräsidenten oder Statthalter legen will, so zwar, daß der Krone nur mehr das Recht zustünde, die von den einzelnen Landesregierungen getroffenen Entscheidungen durch die Unterschrift des zum Landesherren degradierten Kaisers zu sanctionieren. Selbstverständlich kann der slovenische Politiker Herman diese Forderung nur unter der Voraussetzung stellen, daß Südtirol von den deutschen Landesteilen der Sponheim-Ortenburgischen Erbschaft getrennt und mit Krain und den übrigen win-

dischen Landen zur Phantasieprovinz Großslovenien vereinigt werde. Denn nur in diesem Falle wäre Aussicht vorhanden, eine Landesregierung im Sinne Hermans und seiner krainischen Gesinnungsgenossen zu erhalten, die gewissenlos genug wäre, das Urtheil des „Slovenski Narod“ und seiner publicistischen Helfershelfer höher zu stellen, als die Interessen des Gesamtstaates.

Wir glauben aber nicht fehl zu gehen, wenn wir weder in der Rede Hermans noch in der ganz unqualifizierbaren Behandlung, welche der gereizte „Narod“ dem scheidenden Statthalter Ritter v. Mallina angedeihen ließ, die geeigneten Mittel zur Realisierung der national-clericalen Wünsche erblicken. „Herr! bewahre mich vor solchen Freunden!“ mag Graf Laaffe geäußert haben, als der oben genannte untersteirische Abgeordnete ein conservatives Programm entwickelte, welches nichts weniger als die völlige Zerstörung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse zur Vorbedingung seiner Realisierung macht. Und welchen Eindruck mag wohl der Schmähartikel über Mallina in den obersten Regierungskreisen gemacht haben? Ist das die Haltung einer zurechnungsfähigen politischen Partei? Kann man mit solchen Leuten paktieren, welche die krainische Landesregierung nur als ein Werkzeug ihres Größenwahnes betrachten und in der unbedingten Unterordnung der obersten Verwaltungsbehörde im Lande deren erste und einzige Pflicht erblicken? Und eine solche Partei, welche auf eine einzige private Aeußerung hin den früher so überschwinglich gefeierten Landeschef mit rohen Beschimpfungen überhäuft, hat die Naivität, sich als Regierungspartei hinzustellen und von den Beamten Krains unbedingte Heeresfolge zu verlangen? Fürwahr, bei solchen Straßleistungen, wie sie Herman und „Slovenski Narod“ in journalistischer Beziehung bietet, hat es die Verfassungspartei gar nicht nothwendig, auf das gemeinschädliche einer

Agitation hinzuweisen, welche den Staat zertrümmern möchte und die Autorität der Regierung in brutaler Weise zu untergraben kein Bedenken trägt. — Das ist keine anständige Opposition mehr — denn eine solche wird niemals das Ansehen der Behörden in der Weise verunglimpfen, wie das von Seite unserer Gegner geschieht — das ist vielmehr der Ausfluß eines zur fixen Idee gewordenen nationalen Größenwahnes, dessen Aeußerungen die Verfassungspartei jeder Furcht vor einer längeren Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse überheben.

Der Staatsgedanke, die Autorität der Regierung ist in Gefahr, wenn durch einen Fortbestand des derzeitigen Systems der Compromisse und Zugeständnisse in den soeben charakterisirten autonomistischen Elementen der Wahn erzeugt wird, daß man ihre Anschauungen an maßgebender Stelle billigt. Graf Laaffe wollte seinem Programme gemäß alle Parteien des Reiches zur Mitarbeit am Werke der politischen und finanziellen Regeneration Oesterreichs herbeiziehen, hat aber dabei nichts erreicht, als einen autonomistischen Hegenabbath, in dessen Verlauf der gedankenlose Chauvinismus sich zum Angriffe auf den Bestand des Staates rüstet. Graf Laaffe wollte die Nationen versöhnen — und niemals noch ist im Parlamente der nationale Hader rücksichtsloser laut geworden, als eben jetzt. Sind das Errungenschaften, welche dem schon von allem Anfange an ganz verfehlten System Laaffes eine gewisse Existenzberechtigung verleihen können? Nichts von dem, was uns die officiöse Presse als unzweifelhafte erfreuliche Konsequenzen des Coalitions-gedankens in Aussicht stellte, hat sich erfüllt, und ist es daher auch leicht begreiflich, wenn das Bewußtsein der Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Verhältnisse eine Ministerkrise als nahe bevorstehend ansetzt. Als kurz nach der Adressdebatte die Verfassungspartei in der Wehrgefahrfrage den ersten ausgiebigen Widerstand gegen das Laaffe'sche Regiment

Feuilleton.

Erika.

Novelle von F. v. Stengel.

(Fortsetzung.)

Ihr Ton war ernst, entschieden, der Prinz war davon betroffen.

„Wie du dies sagst, Kind; bist du so ehrgeizig und hoffst du, in deiner Abwesenheit gelänge es mir leichter, für die Erreichung unserer Pläne zu wirken?“ fragte er und vergaß ganz, daß seine Pläne gar nichts Bestimmtes hatten.

„Ja,“ sagte sie.

„Liebes Kind,“ entgegnete er, „ich glaube, es wäre besser gewesen, ich hätte längst dem Fürstentitel Obewohl gesagt und zöge mir dir in das Land voll Sonnenschein.“

„O, nein, nein,“ rief sie heftig, „ich könnte nie glücklich sein, wenn du mir das Opfer bringen würdest.“ Sie verstand nicht recht, was er meinte.

„Und warum? Maria! Würdest denn du vor einem Opfer für mich zurückschrecken, wenn die Liebe es verlangte?“

„Nein,“ sagte sie, und sah ihm in die Augen, hatte sie nicht das größte gebracht, ihre Liebe geopfert, und für was? — Gab es denn noch Größeres?“

Er sah den Blick und deutete ihn nach seinen Wünschen. Ja, sie liebte ihn, sie wird alles für ihn opfern, wenn er es verlangt.

„Und du,“ sagte er lächelnd, „wilst doch nicht, daß ich meinen Rechten entsage!“

„Nein, niemals für mich!“

„Ist dir die Liebe nicht genug?“

„Die Liebe,“ wiederholte sie leise, und ihr war es, als rausche es in den Bäumen, als bringe der Wind einen Gruß vom heimatischen Wald. Wenn er sie liebte, was gab es zu opfern? Sie konnte nicht Mutter des Landes, sie konnte nicht Mutter eines Thronerben, aber sie konnte ihm die liebende Gattin und Mutter seiner Kinder werden.

„Ich kann den Thron nicht für Prinz Siegbert entbehren,“ sprach sie bewegten Gemüths und lächelste sanft.

„Immer der Prinz, Maria, kannst du den nicht vergessen?“

„Nein, warum sollte ich auch? War mir der Prinz nicht theuer, ehe ich Siegbert kannte?“

Er küßte sie auf die Stirne: „Nur du, kleine Waldblume, meine Heiderose, du allein sollst meine Königin sein!“

Ihre Augen leuchteten, sie war glücklich, ihre Ehre war gerettet! Aber er darf ihr kein äußerstes Opfer bringen, und er wird es nicht! Voll froher Hoffnung schied sie am andern Tage von Siegbert.

„Die Waldblume werde ich nicht vergessen, bleibt sie meine Maria?“

„Ja, Siegbert!“

VIII.

Und wieder zog über die deutschen Gauen der Winter mit Schnee und Eis; die Stürme jagten um Paläste und Hütte, sangen mit der Freude und klagten mit der Noth. Sie flogen über Berge und Höhen, in den Alpen ließen sie die Eiseskälte zurück, und wehten als kühles Lüftchen über die lachenden Gefilde Italiens, küßten die Blüten und Blumen wach, trugen den Duft der Orange und Myrthe in die säulengetragenen Hallen der Villen und Schlösser, wo sorglos frohe Menschen wohnten, die weder Winterkälte noch Winternoth kennen.

Aber in der deutschen Stadt herrschte der Winter hart, hielt die Menschen in den Häusern gefangen, wo sie sich borgen vor seiner Strenge

versuchte, wurde von den Officiösen die Parole ausgegeben, daß nach dem Ministerium Taaffe nur ein Ministerium Hohenwart oder Clam-Martiniß folgen könne. Heute spricht man nicht mehr von einer solchen Combination. Die Coalition der Rechten hat sich bereits völlig abgebraucht und ihre Regierungsunfähigkeit und Staatsgefährlichkeit in einer Weise klar gelegt, daß an eine noch weitere Nachgiebigkeit an die Parteien der Rechten nicht gedacht werden kann. Jetzt werden auch nur mehr verfassungstreue Ministercandidaten genannt. Man spricht von einem Ministerium Mannsfeld, ja selbst der Nestor unseres Verfassungsstaates, Ritter v. Schmerling, wurde in Abgeordnetenkreisen als zukünftiger Premier genannt. Wohl mögen diese Gerüchte derzeit noch als verfrüht erscheinen. Aber nach dem bisherigen Verlaufe der Budgetdebatte ist nicht zu zweifeln, daß während der Detailberatungen autonomistische Wünsche zur Sprache gebracht werden, deren Excentricität nach oben hin die Ueberzeugung wachrufen muß, daß ein weiteres Beharren auf dem von Taaffe eingeschlagenen Wege Oesterreichs Zukunft in Frage stellen müßte. Dann ist aber auch der Moment der Ministerkrise gekommen, deren endgiltige Entscheidung gewiß nicht im Sinne jener Partei ausfallen wird, welche den Kaiser entthronen und an dessen Stelle einen großslowenischen Herzog setzen möchte.

Oesterreich-Ungarn. Der in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses abgegebene Protest des Baron Conrad, welcher sich dagegen verwahrte, mit seiner Erklärung im Unterrichtsausschusse betreffs der Wienbacher'schen Anträge Komödie gespielt zu haben, trägt in seinem Schlusse ganz offen ein Gefühl der Unsicherheit zur Schau, in welcher sich gegenwärtig die Regierung befindet. „Ich kann nicht wissen, wie lange ich auf dieser Stelle ausharre“ — klarer konnte der Unterrichtsminister seine Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des derzeitigen Zustandes nicht zum Ausdruck bringen. Die Ueberzeugung wurde auch gewiß nicht durch die Rede beseitigt, in welcher der frühere Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Reichbauer, die Ziele der gegenwärtig im Besitze der parlamentarischen Majorität befindlichen Autonomistenpartei bloßlegte, während er zugleich die Regierung beschuldigte, durch ihr System der Zugeständnisse den Parlamentarismus der Corruption überliefert zu haben. Die Rede des Polen Czerkawski beschränkte sich darauf, die Verfassungspartei für den traurigen Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse Galiziens verantwortlich zu machen, und lieferte in ihrer Einseitigkeit und Gehalt-

losigkeit einen drastischen Gegensatz zur Rede des deutschböhmischen Abgeordneten Wolfrum, welcher an der Hand der Ziffern des Budgets den Nachweis führte, daß weder durch die als Universalheilsmittel angepriesene Decentralisation noch auch durch bloße Sparsamkeit allein das Gleichgewicht im Staatshaushalte hergestellt werden könne. Wolfrum schließt sich vielmehr dem Finanzprogramme Pleners an, welches bekanntlich neben einer verständigen, sparsamen Wirtschaft auch eine Erhöhung der Staatseinkünfte fordert. Einen eigenthümlichen Eindruck machte die nun folgende Auseinandersetzung des Grafen Heinrich Clam-Martiniß insofern, als sie auf keiner Seite befriedigte. Dieser trug zwar dem Geschmace der Autonomisten durch das bekannte Phrasengeklänge von Decentralisation, Autonomie, Debureaukratisierung u. dgl. m. vollauf Rechnung, entwickelte aber im übrigen ein so widerspruchsvolles Finanzprogramm, daß wohl keine Fraction des Parlamentes die Verantwortung über deren Durchführung übernehmen möchte.

Durch kaiserliche Handschreiben wurde der bisherige gemeinsame Finanzminister Baron Hoffmann seines Postens in Gnaden enthoben und der bisherige Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Szlavy, zu dessen Nachfolger ernannt. Vorgestern verabschiedete sich nun Szlavy vom Parlamente, und wurden ihm bei dieser Gelegenheit von allen Parteien des Hauses Rundgebungen der wärmsten Anhänglichkeit entgegengebracht. Die Abschiedsrede Szlavys sowie die Erwidierungen von Jókai und Apponyi beanspruchen aber auch politisches Interesse. Der nunmehrige Reichsfinanzminister betonte nachdrücklich, daß er auch in Wien nicht aufhören werde, ein treuer Sohn Ungarns zu sein. Den Commentar zu diesen Worten lieferte Moriz Jókai, welcher die Hoffnung aussprach, Josef Szlavy werde die Besorgnisse zerstreuen, welche bezüglich der Verwaltung „jener Provinzen“ aufgetaucht sind. Unter „jenen Provinzen“ sind Bosnien und die Herzegowina zu verstehen. Jókai erwartet also, daß Szlavy als Mitglied der gemeinsamen Regierung, welcher die occupierten Provinzen unterstellt sind, seinen Einfluß in dem Sinne geltend machen werde, daß die „dalmatinischen Hinterländer“ in magyarischem Sinne regiert werden. In Bosnien und der Herzegowina sollen die Bestrebungen gefördert werden, die auf eine Annexion dieser Provinzen an Ungarn hinarbeiten. Albert Apponyi, Führer der vereinigten Opposition, feiert in Szlavy den beredten Anwalt der ungarischen Interessen in der gemeinsamen Regierung. Er und Jókai stimmten darin überein, daß der Posten eines Reichsfinanzministers nun-

mehr, nachdem ihn ein Ungar einnimmt, zu einem politisch bedeutenden geworden ist. Herr v. Szlavy tritt also nicht so sehr als Reichsfinanzminister wie als Minister für Ungarn in die gemeinsame Regierung ein. Die specifisch österreichische Institution der „Landsmann-Ministerschaft“, die sich bis nun auf Eisleithanien beschränkte, hat eine Erweiterung auf das ganze Reich erfahren. Jedenfalls sind jetzt jene gründlich widerlegt, welche in dem Rücktritt des Barons Hoffmann und der Berufung Szlavys keine Concession an Ungarn erblicken wollten.

Vermischtes.

— **Schweres Verbrechen.** In der Nacht auf den 5. d. ist in Ludwigsburg (Württemberg) ein entsetzliches Verbrechen begangen worden. Ein Gefreiter des dortigen Artillerieregiments hatte ein Auge auf die 15jährige Tochter des Restaurateurs Sch. geworfen, bei welchem er häufiger verkehrte. Am Abend des genannten Tages versteckte er sich in der Schlafstube dieses Mädchens unter deren Bett und wartete dort, bis sich dasselbe mit ihren jüngern Schwestern niedergelegt hatte. Da fiel er über sie her. Umsonst rief das Mädchen um Hilfe; niemand hörte sie. Die jüngern Schwestern wurden gleichfalls durch Drohungen davon abgehalten, Hilfe herbeizuholen. Wahrscheinlich hat nun der Unmensch das sich nach Möglichkeit wehrende Mädchen erdrosselt. Darauf entfernte er sich durch das Fenster und suchte vorher noch die andern Kleinen dadurch zu beruhigen, daß er ihnen sagte, ihre Schwester schlafe nun ganz fest. Er selbst hat sich darauf in einem nahen Wäldchen durch einen Schuss das Leben genommen.

— **Eine dunkle Geschichte aus Serbien.** Aus Widdin wird geschrieben: Der serbische Abgeordnete Adam Bogosavljević, einer der intelligentesten Männer Serbiens, der sogenannte „Bauern-Philosoph“, ist vor kurzer Zeit verhaftet und nach Zajcar gebracht worden, wo er am 2. d. plötzlich verschied. Es heißt, derselbe sei an dem Genuße einer Tasse Thee gestorben oder — wie serbische Blätter schreiben — „gestorben worden“. Seine Verwandten und Parteifreunde telegraphierten sofort nach Belgrad, und begaben sich von dort die Aerzte Dr. Stejić und Dr. Danić nach Zajcar, um die Secierung vorzunehmen. Die Nachricht vom Tode Bogosavljević hat in ganz Serbien große Aufregung hervorgerufen, und die serbischen Journale veröffentlichten zahlreiche Beileidstelegramme aus vielen Städten des Landes. Auch der Belgrader „Bidelo“ nimmt von dem Tode dieses Mannes in eingehender Weise Notiz mit der Bemerkung, daß es im

und seine Länge abzukürzen suchten durch ein festeres Anschließen aneinander. Und dabei seufzten die einen unter dem Druck der Noth und die anderen eilten von Fest zu Fest. Wieder sammelte sich in den glänzenden Hallen des Fürstenschlosses und in den Sälen des prachtliebenden Adels die frohe Menge derer, welchen das Leben ein großer Carneval ist. Aber unter den schönen Frauen fehlte diesmal die schönste von allen, der Stern, dessen Licht im vergangenen Jahre alle verdunkelt hatte, und doch vermisse ihn niemand! Die schöne Comtesse war verschollen, meteorgleich wie sie aufgestiegen, kaum wurde ihr Name noch genannt, selbst die scandalisirenden Zungen erwähnten sie nicht mehr. Die alte Geschichte war vergessen, es gab Neues, Besseres. Die bevorstehende Verlobung des Prinzen Siegbert mit der Prinzessin D. gab gar viel Stoff, und die alles Wissenwollenden sprachen schon davon als von einer vollendeten Thatsache.

Es war noch Morgen, einer jener grauen Wintermorgen, deren feuchter Dunst bis in die Häuser dringt und auf die Stimmung selbst derjenigen, welche sich vor den Einflüssen der Atmosphäre am besten zu schützen wissen, verdüsternd einwirkt und alles Grau in Grau malt. Prinz Siegbert saß in

seinem mit orientalischem Luxus ausgestatteten Arbeitscabinet, dessen warme Teppiche, Decken, Matten und Vorhänge jeden erlittenden Luftzug abhielten, wo ein lodernbes Kaminfeuer eine sanfte Wärme verbreitete, Kunstgegenstände von seltener Schönheit und großem Werte das Auge erfreuten und der Blick durch breite Glashüren in ein Gewächshaus mit grünen Pflanzen und blühenden Blumen den grauen Winter vergessen ließ. Hierher konnte der verdüsternde Hauch des kalten Morgens nicht dringen, er konnte die Falte auf der Stirn des Prinzen, die sonst nicht dagewesen war, unmöglich hervorgerufen haben. Der Grund der trüben Stimmung Siegberts mußte in anderem liegen, vielleicht in dem großen Schreiben auf dem Tische vor ihm, das er nun bereits zum drittenmale gelesen, immer wieder unwillig weggeschoben hatte, dessen Beantwortung ihm augenscheinlich eine Mühe kostete, die er nicht zu überwinden imstande war. Das dafür bestimmte Blatt trug mit seinen vielfachen Correctionen deutliche Zeichen der Unentschlossenheit des Schreibenden. Jetzt schob er es wieder zurück und nahm den Brief zur Hand, aber nur, um ihn ebenso unwillig nach wenigen Augenblicken wegzulegen. Dann stand er auf und gieng ruhelos im Gemache hin

und her, zuweilen am Kamine stehen bleibend, in dessen brennende Masse er sinnend schaute, bis er endlich, als ob das Leuchten und Glühen nicht mit dem Dunkel in seinem Innern harmoniere, sich zum Fenster wandte und in den Schloßgarten hinauschaud dort stehen blieb. Das winterliche Bild, der kahle Garten, die spärliche Schneedecke, die nur halb den nackten Boden einhüllte, die Asten auf den Baumzweigen, die heiser nach einem Wissen krächzten, die Nebel, welche Sträucher und Bäume in der grauen Masse kaum erkennen ließen, alles dies paßte besser zu Siegberts Stimmung, als die wohlthätige Behaglichkeit seines Zimmers. Er verweilte lange am Fenster, und je länger er verweilte, desto mehr schwand die düstere Falte auf seiner Stirne und machte einem Ausleuchten Platz. Aber auch dieses war kein Sonnenstrahl, eher einem Blitzen oder Wetterleuchten in dunkler Nacht ähnlich, und als es schon geschwunden, verblieb noch ein eigenthümlicher, fast dämonischer Zug auf dem schönen Gesichte zurück. — Er war ein anderer geworden seit damals, wo er von Maria Abschied genommen, es lag etwas Mädes, Schlafes in seinen Zügen und in seiner Haltung, man hätte vergebens nach der Lebensfrische gesucht, die aus seinen Mienen sprach,

Interesse der Regierung liege, so schnell als möglich den Schleier zu lüften, welcher über dem plötzlichen Tode des Abgeordneten schwebte. Adam Bogosavljević war 36 Jahre alt; obwohl Sohn eines Bauers, erhielt er doch eine gute Schulbildung und absolvierte die philosophische Facultät in Belgrad. Er selbst blieb Bauer, nahm nie ein Staatsamt an und stand als Abgeordneter von Knjazevac stets in den Reihen der besonnenen Opposition. Seine Rednergabe und unbestechliche Ehrlichkeit erregten in der Skupština vollste Bewunderung. Obwohl er vollkommen europäische Bildung genossen, der französischen, deutschen, englischen und russischen Sprache mächtig war, konnte er es nie über sich bringen, europäische Kleidung zu tragen; er gieng im serbischen Bauernkostüm selbst in die Salons des Fürsten. Seine Verhaftung erfolgte angeblich wegen seiner erst jetzt zutage getretenen Theilnahme am Topola-Butisch am 8. Dezember 1877. Hoffentlich wird bald Licht über diese Affaire verbreitet, denn es ist schwer, an einen natürlichen Tod dieses Mannes zu glauben in einem Lande, welches das plötzliche Verschwinden von Personen gewohnt ist und dafür das Sprichwort besitzt: „Die Finsternis hat ihn verschlungen!“

— Ein glücklicher Sturz. Berliner Blätter melden: „Einen schrecklichen Anblick hatten am Sonntag nachmittags die zahlreichen aus dem Friedrichshain heimkehrenden Spaziergänger in der Koppenstraße. Dasselbst befand sich an dem geöffneten Fenster der zweiten Etage eines Hauses eine Gesellschaft junger Leute und unterhielt sich eifrig. Auf dem Fensterbrette saß, den Rücken nach der Straße gekehrt, ein junger Mann, der plötzlich ohne Rücksicht auf die Gefährlichkeit der Situation — das Fenster hat kein Kreuz — mit einem im Zimmer ihm gegenüberstehenden Freunde handgreiflich zu schreien anfieng und zum Entsetzen der Freunde bei dem Versuch, einem Griff des Gegners auszuweichen, kopfüber herabstürzte. Die Passanten eilten zuhülfe und waren nicht wenig erstaunt, als der junge Mann sich erhob und, wenn auch blutend und etwas hinkend, doch anscheinend nicht erheblich verletzt, ins Haus gieng und gleich darauf wieder am Fenster erschien, durch Pantomimen dem Publicum bemerkslich machend, daß der Sturz leidlich gut abgelaufen war.“

— Der Petersburger Polizei zum Trost. Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet: Aus Petersburg erfahre ich ein interessantes Stückchen Hofkatsch. Eine Dame von Rang, die Gattin eines hohen Hofbeamten, wurde eines schönen Morgens voriger Woche von den Po-

wenn er an der Seite seiner Waldblume war. — Jetzt strich er mit der Hand über Stirn und Augen. Ihm fehlte sie, die Waldblume, nicht nur heute, sie fehlte ihm immer, zu jeder Stunde. Warum ließ er sie auch von sich! Er gab sie hin für ein Recht, nach dem er sonst nie getrachtet hatte! Hätte er es doch nicht gethan, sich nicht blenden und verlocken lassen, als es noch Zeit war, frei zu wählen! — Jetzt ist es zu spät; — dort auf dem Tische liegt das entscheidende Blatt, das letzte Wort von dem befreundeten Hofe, dem entweder die feierliche Werbung um die Hand der Prinzessin folgen mußte oder ein Bruch, dessen Tragweite nicht abzusehen war. Ein längeres Hinhalten war unmöglich, man war zu weit gegangen und hatte für den Prinzen gehandelt, seine Einwilligung erlangt in einer schwachen Stunde, wo die Einflüsterungen des Grafen Waldheim in der Erinnerung mächtiger waren als sonst, wo der Vorschlag, den Siegbert, als er ihm gemacht wurde, mit Abscheu zurückgewiesen, durch die Sehnsucht nach Maria, durch Nachdenken und Hin- und Herbägen viel von seiner Hässlichkeit verloren hatte. Woher nun sein Böger? Hatte er denn nicht gehandelt, wie Maria wünscht, sie wollte ja jedes Opfer für ihn bringen und keines von ihm annehmen!

(Fortsetzung folgt.)

lizeibehörden ersucht, Petersburg innerhalb einer gegebenen Anzahl von Stunden zu verlassen, weil sie in Verbindung mit den Feinden des Staates gestanden habe. Während die beklagenswerte Dame sich für die Abreise vorbereitete, erhielt sie ein Schreiben, in welchem ihr dringend ans Herz gelegt wurde, sich nicht weit hinweg zu bemühen, da sie am 8. d. — ich setze voraus, alten Stils — imstande sein werde, der Polizei zum Trost nach Petersburg zurückzukehren.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Verzweifelte Trostgründe.) „Slov. Narod“ versucht den mathematischen Beweis zu erbringen, daß bei den letzten Wahlen denn doch eigentlich die Slovenen gesiegt haben. Hierbei vergißt Herr Jurčić völlig auch den Umstand, daß es sich bei den Wahlen nicht um die Constatierung der Bevölkerungsziffer der deutschen und der Slovenen in Laibach gehandelt hat, sondern darum, ob Terrorismus und clericale Mißwirtschaft im Gemeinderathe zur Geltung kommen sollen, oder ob die Grundsätze der Mäßigung, der Sparsamkeit und des Fortschrittes, denen die bisherige liberale Majorität stets gehuldigt hat, von den Wählern gebilligt würden. Die der Intelligenz angehörige Mehrzahl der Wählerschaft, mochten sie Deutsche oder Slovenen sein, hat der bisherigen, von den Gegnern mit Roth beworfenen Gemeindevertretung ein glänzendes Vertrauensvotum gegeben. Und doch waren die Chancen für die National-Clericalen seit Decennien nie so günstig gestanden als dermalen, wo sich ihre Wortführer als die intimsten Vertrauten des Ministers Taaffe vor der Bevölkerung proclamieren und wie Dr. Bošnjak und Poklukar durch ihre öffentlich zur Schau getragene Zudringlichkeit, womit sie an den neu ernannten Landespräsidenten herantraten, sogar in den Beamtenkreisen die Meinung zu verbreiten suchten, die jetzige Regierung wünsche die Beseitigung der Liberalen aus dem Gemeinderathe. „Narod“ will die Blamage seiner Partei damit beschönigen, daß die Liberalen eigentlich ihren Wahlsieg den anerkennenden Worten verdanken, die Kallina gegen den Bürgermeister Lažan ausgesprochen. Allein bei welchen Wählern mochten wohl die Worte eines scheidenden Statthalters einen maßgebenden Einfluß auf ihre Abstimmung geübt haben; während es doch stadtbekannt ist, wie sehr die Gegner aus dem Erscheinen des Landespräsidenten Winkler in Begleitung der nationalen Korpsführer auf öffentlichen Promenaden und in der slovenischen Theatervorstellung Kapital zu schlagen gewußt haben. Es befindet sich „Narod“ im großen Irrthum, wenn er behauptet, die Liberalen verdanken ihren Wahlsieg im zweiten Wahlkörper einzig und allein den Pensionisten aus dem Beamten- und Militärstande. War ja doch Herr Dr. Bošnjak, der während des ganzen Wahlganges im Rathhause genaue Controle über die erschienenen Wähler geübt hatte, am Schlusse der Wahl zu dem Resultate gelangt, daß seine Partei mit 40 Stimmen im Vorsprunge sei; offenbar hat er bei diesem Calcul die Pensionisten nicht zu seinen Gunsten in Rechnung gebracht. Wohl aber geht aus dieser klassischen Zeugenschaft des Dr. Bošnjak zur Evidenz hervor, daß Steuerzahler, auf deren Stimmen die National-Clericalen ganz gewiß gerechnet hatten, für die Liberalen gestimmt haben müssen, denn von den activen Beamten waren nicht mehr erschienen, als bei der letzten Reichsrathswahl, und unter diesen dürfte das Stimmenverhältnis für die eine und für die andere Partei so ziemlich in der gleichen Weise vertheilt gewesen sein wie damals. Demnach stünde es dem „Narod“ viel besser an, anstatt sich wieder in rohen Beschimpfungen gegen den Beamtenstand zu ergehen, Staub und Asche auf sein Haupt zu streuen und sich reuig auf die Brust zu klopfen, denn wenn irgend etwas die Wählerschaft des ersten Wahlkörpers auf die ihr drohende Barbarei aufmerksam machen konnte, so waren es die brutalen Beschimpfungen, womit die

Herrn Dreo und Lažan in einem mit der Chiffre „nik“ bezeichneten Zeitartikel des „Slov. Narod“ regaliert wurden, so daß man den Bürgermeister in spe, Dr. Karnik, als den Verfasser solcher Ungezogenheiten vermuthen konnte. Insbesondere aber möge „Narod“ der studierenden Jugend Anstand predigen, anstatt sie mit tollen panslavistischen Ideen zu erhitzen. Die Beschmutzungen der affigierten Placate scheinen von solchen treuen Jünglingen des „Narod“ ausgegangen zu sein. Einem dieser studierenden Rangen wurde von liberalen Wählern die größte Nachsicht, als sich der kede Junge herausnahm, das soeben vom magistratischen Diener am Schulplaze affigirte Placat des Wahlergebnisses des ersten Wahlkörpers bei heillichem Tag herabzureißen und mit Füßen zu treten. Anstatt ihm Gelegenheit zu geben, im Arreste des Magistrates über die Irrlehren des „Narod“ bußfertige Betrachtungen anzustellen, ließen die liberalen Zeugen dieses Auftritts den Studiosus seine Wege gehen. So sieht der fürchterliche Terrorismus aus, den die Liberalen in Laibach ausüben!

— (Dictator Regali.) Unter welche Controle Meister Regali seine Wähler stellte, beweist folgender Fall. Von einem Wähler des dritten Wahlkörpers Namens Strbinc hieß es, daß er den liberalen Candidaten seine Stimme gab. Eine solche kränkende Verdächtigung eines Wahlkörpergenossen, welcher beneidenswerterweise in seinem Namen sechs neuslovenische Mitlaute vereint, konnte Meister Regali nicht auskommen lassen, sondern — o du edle Seele! — er richtete an „Slovenski Narod“ namens des nationalen Wahlcomités ein Handschreiben, worin er erklärte, daß mit dem erwähnten Gerücht dem Manne schnödes Unrecht angethan werde, indem er — Regali — gegenwärtig war, als Strbinc den mit dem Namen der nationalen Candidaten ausgefüllten Stimmzettel der Commission übergab. Eine schärfere Controle der Wähler läßt sich nicht wohl denken; es scheint, daß Regali diesem Mann denn doch nicht ganz getraut hat, indem er ihn seinen Terrorismus bis zur Wahlurne fühlen ließ. — Indem übrigens, Beweis das erwähnte Rescript, Meister Regali der Chef des nationalen Wahlcomités war, scheint er in der That in der nationalen Partei mit Beiseiteschiebung der Perbaken Bleinweis, Bošnjak etc. die erste Violine zu spielen. In dieser Eigenschaft hat er auch die Wiederwahl des Herrn Dr. Ahazhizh vereitelt, was nur lebhaft bedauert werden kann, indem letzterer zu den gemäßigtesten Mitgliedern der nationalen Minorität gehörte und Objectivität genug besaß, um in communalen Fragen im collegialen Einvernehmen mit den liberalen Gemeinderathsmitgliedern zu wirken. Die Ersetzung Dr. Ahazhizh durch Dr. Derč muß also — ohne letzterem nahe treten zu wollen — als eine Reformatio in pejus bezeichnet werden, denn — Regali war mit dessen Wahl einverstanden.

— (Kaufhandel.) Heute nachts haben hier abermals mehrere Kaufhandel stattgefunden, deren Ausgang die Beiziehung ärztlicher Hilfe nothwendig machte. In den uns bekannt gewordenen zwei Fällen waren die allerdings mit großem Blutverluste verbundenen Verletzungen nur leichte, was sich zum Theil aus der Beschaffenheit der kurzen, starken Messer erklärt, deren sich die Kaufbolde von Beruf bei ihren Walgereien zu bedienen pflegen.

— (Zum Schutze der Singvögel.) Von mehreren Seiten kommen uns Klagen über die brutale Rücksichtslosigkeit zu, mit welcher man eben jetzt den zu ihren alten Brutplätzen zurückkehrenden Nachtigallen nachstrebt. Kaum grant noch der Tag, so ziehen schon die Vogelfänger von Profession und neben ihnen auch so mancher Gebildete in das Freie hinaus, das Schlagnetz sorgfältig unter dem Rocke verborgen. Daß von den gefangenen Vögeln nur ein kleiner Bruchtheil am Leben erhalten wird, kümmert diese Vandalen nicht im mindesten. Gibt es denn gar kein Mittel, um diesem Unfuge abzu- helfen, dem jahraus, jahrein Tausende von Nach-

tigallen, Rothkehlchen, Grafschmücken, Blaukehlchen und anderen Insectenvögeln zum Opfer fallen? Wäre es nicht im öffentlichen Interesse gelegen, wenn die bestehenden Vogelschutzgesetze mit aller Strenge gehandelt und dort, wo allenthalben das Gesetz eine Lücke lässt, für eine entsprechende Ausfüllung der Lücke Sorge getragen würde? Man klagt über die Armut der nächsten Umgebung von Laibach an Singvögeln. Natürlich! Wenn, sobald sich eine Nachtigall sehen lässt, sofort ein Schwarm von Strolchen hinter dem armen Vogel her ist, um ihn der Gefangenschaft und in den weitaus zahlreicheren Fällen dem Tode zu überliefern, dann ist es freilich unmöglich, Singvögel heranzuziehen.

Gingefendet.

Das „Neue Bester Journal“ vom 3. Juli v. J. schreibt in seinem Berichte über die ungarische Landesausstellung vom Jahre 1879. Die Exposition der Franz-Josef-Witterquelle zeigt eine graphische Zusammenstellung, auf welcher ersichtlich, dass heute die Versendung dieser Quelle jährlich nahezu eine Million Flaschen beträgt. Die jährliche Steigerung, die Ausbreitung über einzelne Ländergruppen, wie dieselbe immer mehr nach Westen vorgedrungen und heute eben so in Newyork wie in Indien gefunden wird. In der Heimat der Ofner Quellen aber, in Wien und Budapest, finden wir die Franz-Josef-Witterquelle in so großartigem Maßstabe eingebürgert, dass wir der energischen und verständigen Vererbung unsere höchste Anerkennung nicht vorhalten dürfen. In erster Reihe ist wohl der Vorrücklichkeit des Quellenproductes die beispiellos rasche Verbreitung zu verdanken; denn wahrlich, nur ein erster Versuch genügt, um den hohen medicinischen Wert zu erkennen, auch wenn nicht solche europäische Capacitäten dafür mit ihren einflussreichen Empfehlungen eintreten würden, wie Prof. Leube in Erlangen, die Kliniker Prof. v. Bamberger in Wien, Gerhard in Würzburg, Zimmermann in Basel, Koranyi in Budapest, Kusmaul in Straßburg, die viel gesuchten Frauenärzte C. von Braun-Fernwald in Wien, v. Scanzoni in Würzburg, Spiegelberg in Breslau, Zweifel in Erlangen, berühmte Aerzte wie Generalstabsarzt Prof. v. Kufsbaum und Königl. Leibarzt Prof. v. Gietl in München, das Mitglied des kais. deutschen Gesundheitsamtes geheimer Sanitätsrath Dr. v. Barrentrapp in Frankfurt a. M., Prof. Breisky in Prag, Biesiadecki in Lemberg, Baron Rokitsky in Innsbruck, Steiner in Graz, Drasche, Wegner, Leidesdorf, Böhm, Lorinser in Wien. Nicht nur die Akademie der Medicin in Paris und Hospitaller vom Range des allgemeinen Krankenhaus in Wien, sondern auch das k. und k. Reichskriegsministerium (auf Grundlage der Berichte der Militär-Heilanstalten) bezeugen die Superiorität dieses Wassers. — Der Erfolg, der seit mehr als zehn Jahren auf dem Felde der Balneologie vortheilhaft bekannten Verwendungsdirection ist aber auch zugleich als ein Erfolg der vaterländischen Industrie anzusehen, welchen die Jury mit der goldenen Medaille gewiss nicht zu hoch anerkennt.

— Gratis und franco erfolgt die Zusendung des neuen Sommercataloges bei directer Anfrage an die Grands Magasins de la Bourée in Brüssel oder Rud. Mosse in Wien. Dieses Album enthält 150 Modelupper für Herren, Damen und Kindergeräthe sowie 12 Muster der beachtenswertheiten Gelegenheitskäufe. Muster sowie Aufträge von 20 Mk. portofrei. Zollspesen 6 Procent.

Verstorbene.

Den 10. April. Helena Kof, Postconducteurs-witwe, 74 J., 10 Mon., Petersstraße Nr. 22, Lungentuberculose.

Den 11. April. Francisca Kof, Tagelöhnerin, tochter, 4 Monate, Triesterstraße Nr. 24, Zehrfieber. — Olga Birshib, Apothekerstochter, 10 Jahre, Rathausplatz Nr. 11, Entkräftung.

Im Civilspitale:

Den 9. April. Katharina Gziman, Grundbesitzers-gattin, 56 J., Gehirnhautentzündung.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 10. April.

Weizen 10 fl. 72 kr., Korn 7 fl. 15 kr., Gerste 5 fl. 39 kr., Hafer 3 fl. 74 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 5 fl. 39 kr., Aukunz 6 fl. 80 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 39 kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 80 kr., Schweinsfett 70 kr., Speck, frischer 56 kr., gealterter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 1¹/₂ fr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 54 kr., Kalbfleisch 48 kr., Schweinsfleisch 62 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 14. April 1880 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Metelto'sche Real., Werch, BG. Gurkfeld. — 2. Feilb., Gries'sche Real., Piazibüchel, BG. Laibach. — 2. Feilb., Bodnits'sche Real., Salloch, BG. Laibach. — 2. Feilb., Marc'sche Real., Untergoln, BG. Laibach. — 2. Feilb., Baloker'sche Real., Bründl, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Zupan'sche Real., Smokut, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Vinculic'sche Real., Planina, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Brach'sche Real., Vintberch, BG. Landstraß. — 1. Feilb., Pistor'sche Real., Piazibüchel, BG. Laibach. — 1. Feilb., Bozlep'sche Real., Plešivec, BG. Laibach. — 1. Feilb., Furlan'sche Real., Werch, BG. Oberlaibach. — 2. Feilb., Baljaver'sche Real., Swirtschach, BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Sotlar'sche Real., Senofetsch, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Gerjovits'sche Real., Ribenica, BG. Landstraß. — 3. Feilb., Simov'sche Real., Bregane, BG. Landstraß. — 3. Feilb., Vogel'sche Real., Abres, BG. Landstraß. — 1. Feilb., Pragnit'sche Real., Obergamling, BG. Laibach. — 3. Feilb., Bertonec'sche Real., Godešch, BG. Laibach. — 2. Feilb., Goris'sche Real., Oberfeld, BG. Landstraß. — 2. Feilb., Smrelar'sche Real., Großban, BG. Landstraß. — 1. Feilb., Dermatsja'sche Real., Tejica, BG. Laibach. — 1. Feilb., Klemenc'sche Real., Ratitnik, BG. Adelsberg.

Wiener Börse vom 10. April.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Par.	Welt	Par.
Papierrente	73.95	74.05	Nordwestbahn . . .	167.50 168 —
Goldrente	74.40	74.50	Rudolfs-Bahn . . .	161.25 161.50
Goldrente	90.10	90.20	Staatsbahn	280 — 280.50
Staatsloose, 1854 . . .	123.50	124 —	Elbbahn	79.50 79.75
1860	130.50	130.75	Ung. Nordostbahn .	148.25 148.75
1860 zu 100 fl. . . .	133.50	134 —		
1864	174.50	175 —		
Grundentlastungs-obligationen.			Pfandbriefe.	
Gallizien	98 —	98.50	Bodencrebitanfalt in Gold	120 — 120.50
Siebenbürgen	91.50	92.25	in österr. Währ. .	102.25 102.50
Imejer Banat	90.50	91 —	Nationalbank . . .	103.00 103.60
Angara	91.25	92 —	Ungar. Bodencredit	102.50 102.75
Andere öffentliche Anleihen.			Prioritäts-Obblig.	
Donau-Regul.-Lose . .	112.75	113 —	Elisabethbahn, 1. Em.	99 — 99.50
Ang. Prämienanleihen	115 —	115.25	Ferd.-Nord. i. Silber	107 — 107.50
Wiener Anleihen . . .	119 —	119.25	Franz-Joseph-Bahn .	99.90 100.10
			Galliz.-Karl Ludwig, 1. E.	106.00 107 —
			Öst. Nordwest-Bahn	101.25 101.50
			Siebenbürgen-Bahn	85 — 85.25
			Staatsbahn, 1. Em.	176.75 177.25
			Elbbahn & 3. Pers.	126.75 127 —
			„ „ „ „	114 — 114.25
Actien v. Banken.			Privatloose.	
Creditanstalt f. d. B. u. W.	288.25	288.50	Creditloose	177 — 177.50
Nationalbank	840 —	842 —	Rudolfsloose	18 — 18.50
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Alföld-Bahn	178.25	178.75	London	118.55 118.65
Donau-Dampfschiff . .	610 —	611 —		
Elisabeth-Weichen . .	180.75	181.25		
Ferdinands-Werdd . .	243.5	244 —		
Franz-Joseph-Bahn . .	169.75	170.25	Geldsorten.	
Galliz.-Karl Ludwig . .	266.25	266.75	Ducaten	5.58 5.59
Imejer-Gernowits . .	166.25	166.75	100 Francs	9.44 9.45
Kord-Bankgesellschaft	663 —	665 —	100 d. Reichsmark	58.40 58.50
			Silber	— — —

Telegraphischer Kursbericht

am 12. April.

Papier-Rente 73.60. — Silber-Rente 73.85. — Gold-Rente 89.50. — 1860er Staats-Anleihen 130.25. — Bankactien 840. — Creditactien 287. — London 118.75. — Silber —. — R. f. Münzducate 5.58. — 20-Francs-Stücke 9.45 1/2. — 100 Reichsmark 58.45.

Manneschwäche, Nervenzerrüttung, geheime Jugendünden und Ausschweifungen.



Dr. Wruns Peruin-Pulver

(aus peruanischen Kräutern erzeugt).

Das Peruin-Pulver ist einzig und allein dazu geeignet, um jede Schwäche der Zeugungs- und Geburtstheile zu beheben und so beim Manne die Impotenz (Manneschwäche) und bei Frauen die Unfruchtbarkeit zu beseitigen. Auch ist es ein unerlässliches Heilmittel bei allen Störungen des Nervensystems, bei durch Cäfte und Blutverlust bedingten Entkräftungen und namentlich bei durch Ausschweifungen, Onanie und nächtliche Pollutionen (als alleinigen Ursachen der Impotenz) hervorgerufenen Schwächezuständen des Mannes. Preis einer Schachtel sammt genauer Beschreibung 1 fl. 80 kr.

General-Agentur: Al. Glöckner, dipl. Apotheker, Wien, II., Kaiser-Josefsstraße 14, und k. k. alte Feld-apotheke, I., Stephansplatz.

Wien am 29. November 1879.

(581) 20-20

Witterung.

Laibach, 12. April.

Morgens Nebel, dann theilweise Aufheiterung, nachmittags zunehmende Bewölkung, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 7.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.8° C. (1879 + 10.8°, 1878 + 14.8° C.) Barometer im Fallen, 731.57 Millimeter. Das vorgefrigte Tagesmittel der Wärme + 7.9°, das gestrige + 8.2°, beziehungsweise um 1.1° und 0.8° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 11. April.

Hotel Stadt Wien. Löwensohn, Bergstein, Gutel, Kaufleute, und Kenziolo, Reisender, Wien. — Kallan, Realitätenbesitzer, Triest.

Hotel Elephant. Perl Ritter v. Hilbrichsburg, k. k. Regierungsrath, Wien. — Gariboldi, k. k. Hauptmann, Br.-Neustadt. — Ruß, Betriebsdirector der Rudolfsbahn, und Wilsert, Obergeringieur, Steyer. — Hirschfeld.

Elegantes Quer-Portepiano

um 115 fl. zu verkaufen: (130) 3-1

Deutsche Gasse Nr. 5, ersten Stock.

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die aller-neueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **45,000 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark **400,000**, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	4 Gew. à M. 8,000,
1 Gewinn à M. 60,000,	52 Gew. à M. 5,000,
1 Gewinn à M. 50,000,	68 Gew. à M. 3,000,
2 Gewinne à M. 40,000,	214 Gew. à M. 2,000,
2 Gewinne à M. 30,000,	531 Gew. à M. 1,000,
5 Gewinne à M. 25,000,	673 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	25,150 Gew. à M. 138 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt. (125) 27-3

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,
1 halbes „ „ „ 3 „ „ 1.75,
1 viertel „ „ „ 1 1/2 „ „ .90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postelanzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden. Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von M. 250,000, 225,000, 150,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. April d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anleihenlose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Bethheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.